

Mater dolorosa.

Ballade von Richard Schickel-Inquart.

Die Sonne fließt wie goldener Wein
In allen Gassen, auf jedem Stein.

Und mitten in ihrer leuchtenden Flut,
Da drängt sich die Menge, Hut an Hut;

Und über der Menge — aus Turm und Haus
Lachen windfröhliche Fahnen heraus;

Und über den Fahnen, ein klingender Föhn,
Zittert ein festliches Glockengeläch.

In Klang und in Licht die ganze Welt,
Und alle Mienen von Wonne erhellt!

Und Leute, die sich wohl nie gekannt,
Drücken und schütteln sich jubelnd die Hand,

Und tragen in alle Winde fort
Das große, stolze erlösende Wort,

Das heute aus heißer Masurenschlacht
Der Draht in die deutsche Heimat gebracht;

Das Wort, das allen zu Herzen stieg:
„Ein neuer, gewaltiger Hindenburg-Sieg!“

Zur selben Stunde flattert ein Brief
In ein Häuschen, das friedlich am Bahndamm schlief.

Dort sitzt eine Mutter und spinnt und stunt
Und denkt an ihr einziges, fernes Kind.

Ihr Sohn, wie ein Eichbaum trohzig und starr,
Steht droben ihm Feld an der russischen Mark.

Er dient bei des Kaisers Reitersleut
Und half wohl dem Kaiser siegen heut.

Der wackere Junge! — Sie träumt zurück —
Er war ihres Lebens Sorge und Glück!

Der arme Vater sank früh ins Grab,
Sie mühte sich hart um den Buben ab.

Sie darble und strickte bei Tag und Nacht,
Bis sie den Burschen so weit gebracht.

Doch Gott sei gedankt, es ging alles gut!
Nun trägt er wohl bald den Doktorhut.

Dann sorgt er für sie, die in Mühsal ergraut.
Manch Lustschloß haben sie beide gebaut.

Er sprach noch beim Abschied so lieb davon
Und fragte sie wieder mit zärtlichem Ton:

„Dann bleibst du bei mir, gelte Mutter, gelte?“ —
Und mutig zog er ins eiserne Feld.

So träumt die Mutter von früh bis spät,
Da schrickt sie empor — die Türe geht.

„Ein Brief! Ein Brief!“ — mit zitternder Haß
Hat sie das schimmernde Blatt erfaßt . . .

Vom Regiment! — „Verehrte Frau . . .“
Er fiel — als Held — im Morgentau — —

Aus weissen Fingern gleitet das Blatt,
Ein Schrei! — Dann ein Schluchzen, sterbensmatt, —

Und stiller, und stiller — der Schmerz ist zu groß,
Der macht sich in stürmischer Klage nicht los!

Und ob auch ihr Herz zu zerbrechen droht,
Sie flüstert ganz leise: „Mein alles — tot! . . .“

Am Markt ein Jubel, so hart und schrill,
Im Klosterkirchlein ist's feierstill.

Aus dämmernder Nische, von Primeln umsäumt,
Die Märtyrerkönigin niederträumt.

Dort sinkt die Mutter schwer auf den Stein:
„Du Trost der Betrübten, erbarm' dich mein!“

Die du die ärmste der Mütter bist,
Du hältst im Arm den gemordeten Christ

Und fühlst wie keine das brennende Leid,
Das mir im blutenden Herzen schreit.

Und hab' ich gleich dir unsagbare Pein,
O, laß mich dir gleich an Starkmut sein;

Auf daß ich nicht klage und frage: Warum?
Nein! Daß ich es trage, in Demut stumm!

Dann steigt mein stummer, heiliger Schmerz
Zum ewigen Vater himmelwärts;

Der mag ihn voll Gnaden als Opfer ersch'n
Für die Vielen, die kämpfend im Felde stehn! — —

So spricht die Mutter. — Ein Heldengebet! —
Sie richtet sich auf, — sie befreuzt sich und geht.

Sie geht durch jubelnde Menschenchar,
Ihr Gang ist fest und ihr Auge klar.

„Sieg! Sieg!“ so flattert es her und hin.
Da kommt mir die seltsame Frage zu Sinn:

Ob Hindenburgs Sieg wohl gewaltiger war,
Als dies Muttergebet am Marienaltar? — — —